

Felix Wiedemann

## Zuglinien und Wellen auf Papier. Zur Kartographie von Migrationen in den Altertumswissenschaften

### Zusammenfassung

Karten sind in heutigen Abhandlungen zu historischen Migrationen omnipräsent. Kaum ein anderer Ereignistyp scheint sich so gut für die kartographische Repräsentation zu eignen. Insofern würde man erwarten, dass Karten in altertumswissenschaftlichen Wanderungsdarstellungen von jeher eine zentrale Rolle gespielt hätten. Anhand von Quellen aus dem Bereich der Wissenschaften vom Alten Orient im 19. und frühen 20. Jahrhundert lässt sich indes zeigen, dass davon nicht ohne Weiteres die Rede sein kann und sich das Verhältnis von Kartographie und Wanderungshistoriographie weitaus komplexer verhält. Zwei Punkte stehen dabei im Zentrum: zum einen die kartographischen Möglichkeiten, Wanderungen darzustellen und zum anderen das Verhältnis von Karten und Text/Erzählungen.

Keywords: Migration; Karten; Erzählungen; Historiographie; Altorientalistik; Vorderasiatische Archäologie

Maps are omnipresent in contemporary papers on historical migrations. There is scarcely any other type of event that seems better suited for cartographic representation. It could therefore be expected that maps also played a central role in ancient representations of migrations. Sources from the field of ancient Oriental studies in the 19th and early 20th centuries, however, suggest that this is not entirely the case and that the relationship between cartography and the historiography of migration is much more complex. The discussion has two major focuses: first, the cartographic possibilities to represent migrations and, second, the relationship between maps and texts/narratives.

Keywords: migration; maps; narratives; historiography; Ancient Near Eastern Studies

Dort, wo die Karte Einschnitte macht, stellt die Erzählung Verbindungen her.<sup>1</sup>

## I Einleitung

Herkunft und Wanderungen der Völker gehörten immer schon zu den beliebtesten Sujets von Erzählungen.<sup>2</sup> Auch die um 1800 entstehende moderne Geschichtswissenschaft – und hier naturgemäß vor allem ihr altertumswissenschaftlicher Zweig – hat sich ausführlich dieses Themenkomplexes angenommen.<sup>3</sup> In Abgrenzung zur älteren Historiographie oder gar zu mythischen Überlieferungen versuchte man nun jedoch, die alten Herkunftsfragen mit neuen Methoden empirisch zu beantworten. Als Meilenstein in dieser Hinsicht gilt die 1771 erschienene *Allgemeine Nordische Geschichte* des Göttinger Historikers August Ludwig von Schlözer (1735–1809). Keineswegs trieb den wohl wichtigsten Vertreter der Aufklärungshistorie in Deutschland in diesem Werk allein die Geschichte der Völker des europäischen Nordens um. Vielmehr diskutierte er generelle methodische und quellenkundliche Probleme bei der Rekonstruktion der ältesten Geschichte der Völker. Die Frage nach der Herkunft und den Wanderungswegen spielte dabei eine zentrale Rolle. In einer bemerkenswerten Fußnote wandte er sich zunächst der biblischen Völkertafel (Gen 10) zu – dem zentralen Referenztext der Herkunfts- und Wanderungsthematik – und versuchte, „gewisse Linien“ zu identifizieren, wie sich die Nachkommen Sems, Hams und Jafets über die Kontinente verbreitet haben mögen:

Ich habe zuerst zu diesen Zuglinien eine Art von Zutrauen bekommen, als ich meine Stammvölker des Nordens sammt ihren Gat-

tungen und Arten – anfangs bloß aus der Geschichte, ohne alle Rücksicht auf ihre Wohnplätze, zusammensuchte, und sie nachher mit angenehmer Verwunderung – auf der Karte, so zu sagen in geschlossenen Territorien bey einander antraf, so dass sich ihre Wohnsitze, Wanderung und Ausbreitung durch Farben ungewungen und ungesucht darstellten. Auch Moses weist seinen drey Hauptstämmen, den Jafetiten, Semiten und Chamiten, solche Zuglinien an; den erstern im Nordwest von Asien, den zweyten im mittleren Asien und den dritten im Südwest nach Afrika zu.<sup>4</sup>

Dem Text sind nun aber gar keine Karten beigegeben, auf welchen diese Zuglinien eingezeichnet wären. Dennoch fungierte die Karte – sei es bloß als mentale Stütze, sei es in ihrer materialisierten Form – offenkundig als ein unverzichtbares historiographisches bzw. ethnographisches Hilfsmittel. Bemerkenswert ist ferner, dass hier der mutmaßliche Autor der biblischen Völkertafel sozusagen als Begründer der eigenen Profession, also als erster Wanderungskartograph erscheint: Es ist Moses, der den Völkern die Zuglinien zuweist. Als Schüler des Göttinger Orientalisten und Bibelwissenschaftlers Johann David Michaelis (1717–1791) versuchte sich Schlözer jedoch zugleich an einer Historisierung der Völkertafel.<sup>5</sup> So mutmaßte er, Mose, der ja Zeit seines Lebens nicht über Ägypten, das Land Midian und den Sinai hinausgekommen war, müsse sein in der Völkertafel niedergelegtes ethnographisches, geographisches und kartographisches Wissen aus einer anderen Quelle übernommen haben und verwies „auf die Schifffahrten der Phönizier“.<sup>6</sup>

Analoge kartographische Lektüren der Völkertafel finden sich bei vielen zeitgenössischen Autoren.<sup>7</sup> Der

1 Certeau 1988, 236.

2 Vgl. zur Vielfalt der Antworten das voluminöse, wenn auch weitgehend kompulatorische Werk von Borst 1995 [1957–1963].

3 Die Frage, wann die Genese der modernen Geschichtswissenschaft genau anzusetzen sei und ob man hier eher die Aufklärungshistorie oder den Historismus für entscheidend hält, ist in diesem Rahmen nicht relevant und kann offen gelassen werden. Vgl. hierzu aber die Beiträge in Bödeker, Iggers und Knudson 1986, Küttler, Rüsen und Schulin 1997 sowie die instruktive Arbeit von Jordan 1999.

4 Schlözer 1771, 266 (Rechtschreibung im Original). Vgl. zu Schlözer grundlegend Peters 2003 sowie die Beiträge in Duchhardt und Espenhorst 2012; zu seiner Bedeutung speziell für die frühe Völkerkunde (ein mutmaßlich von ihm geprägter Ausdruck) Vermeulen 2008.

5 Michaelis' Bedeutung für die Bibelwissenschaft und Frühorientalistik ist kaum zu überschätzen. Auch wenn Einzelaspekte in den letzten Jahren

verschiedentlich in den Fokus gerückt sind (Hess 2002, 51–90; Sheehan 2005, 182–217; Carhart 2007, 27–68; Legaspi 2010, 79–155; Neis 2003, 507–549), steht eine Gesamtuntersuchung seiner Rolle in der Wissenschaftsgeschichte nach wie vor aus. Vgl. als Überblick zu Leben und Werk knapp Kraus 1982, 97–102.

6 Schlözer 1771, 288. Weil die Phönizier indes niemals in den Norden vorgedrungen seien, hielt er die Versuche, aus der Völkertafel Informationen über die nordischen Völker abzuleiten, für unzulässig: „kein Wort mehr von Mose in unsrer Nordischen Geschichte!“ (Schlözer 1771, 288).

7 Die zeitgenössischen Wissenschaften vom Alten Orient wurden nahezu ausschließlich von Männern betrieben, und auch die hier untersuchten Texte stammen ausschließlich von männlichen Autoren; aus diesem Grund werden im Folgenden nur männliche Personenbezeichnungen verwendet – mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass es sich nicht um ein generisches Maskulinum handelt.

heute weitgehend vergessene Orientalist Samuel Friedrich Wahl (1760–1834) rühmte die Völkertafel als „älteste Landkarte“<sup>8</sup> und sogar in Johann Gottlieb Herders (1744–1803) *Vom Geist der ebräischen Poesie* (1782) findet sich eine entsprechende Würdigung der biblischen Urgestalt:

Er [Moses] machte vielleicht das Geschlechtsregister, das er vorfand, soviel er konnte zur Landkarte, d.i. er setzte hinzu, wo und wohin sich ohngefähr diese alten Familiennamen der auseinandergehenden Welt nach der alten Tradition gewandt hatten.<sup>9</sup>

Nun ist die Völkertafel aber nicht als Karte, sondern als Text überliefert, den es erst entsprechend zu übersetzen bzw. in eine tatsächliche Karte ‚rückzuverwandeln‘ galt. Dass Karten – und wenn im Folgenden von Karten die Rede ist, so meine ich klassische Geschichtskarten als visuelle Medien der modernen Historiographie (und nicht etwa historische Karten)<sup>10</sup> – bei der Darstellung von Herkunft und Wanderungswegen der Völker eine entscheidende Rolle spielen, scheint offenkundig. Kaum eine Abhandlung, in der es um historische oder rezente<sup>11</sup> Migrationen geht, verzichtet heute auf die Abbildung einer Karte, auf der Ausgangsraum bzw. Herkunftsort, Route und Zielraum/-ort der Wanderung mit bestimmten graphischen Hilfsmitteln fixiert sind. Man mag hier nur an historiographische Abhandlungen zu jenem spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Migrationsgeschehen denken, dessen paradigmatische Bedeutung bereits durch das Privileg des bestimmten Artikels angezeigt wird: *die Völkerwanderung*.<sup>12</sup> Karten unterstützen und begleiten das im Fließtext erzählte Ge-

schehen nicht nur, sondern stellen eine spezifische Repräsentationsform dar, die nicht bloß Wissen vermittelt, sondern gleichsam generiert. Es gibt wohl wenig historische Ereignistypen, welche sich so gut für die kartographische Repräsentation zu eignen scheinen wie Wanderungen. Wie ich im Folgenden zeigen möchte, ist jedoch Vorsicht geboten, die Karte zum notwendigen und unverzichtbaren Bestandteil jeder historiographischen Darstellung von Wanderungen zu erklären. Bereits Schlözers kartenlose und gleichwohl kartographische Rekonstruktion von Wanderungslinien zeigt, dass davon nicht ohne Weiteres die Rede sein kann und sich das Verhältnis von Kartographie und Wanderungshistoriographie durchaus komplexer verhält. Im Folgenden soll es um die Funktion von Karten in altertumswissenschaftlichen Darstellungen historischer Wanderungen gehen. Welche Rolle also spielten Karten bei jenen modernen Epigonen des Mose, die seit dem späten 18. Jahrhundert versuchten, Herkunft und Wanderungswegen der Völker mit dem empirischen Wissen ihrer Zeit zu rekonstruieren? Und welche verschiedenen Arten und Weisen der Kartierung von Völkerwanderungen lassen sich unterscheiden? Dabei werde ich freilich nicht das gesamte altertumswissenschaftliche Spektrum abdecken können, sondern mich vornehmlich auf einen spezifischen Zweig und eine spezifische Epoche beziehen: auf Wanderungsdarstellungen aus den europäischen Wissenschaften vom Alten Orient im 19. und frühen 20. Jahrhundert.<sup>13</sup> Zwei Aspekte sollen hier im Zentrum stehen: Zum einen die zeitgenössischen Möglichkeiten und Varianten, Völkerwanderungen kartographisch darzustellen, und zum anderen die Grenzen dieses Unterfangens, wie sie sich insbesondere aus der Unmöglichkeit ergaben, die Herkunftsräume der Völker zu identi-

8 Wahl 1784, 11.

9 Herder 1993, 911.

10 In der Kartographie gelten Geschichtskarten – also kartographische Repräsentationen historischer Sachverhalte – als Unterkategorie der thematischen Karten und werden von historischen Karten (Karten aus der Vergangenheit) grundlegend unterschieden. Vgl. Hake, Grünreich und Meng 2002, 30; Haslinger und Oswalt 2012a, 3.

11 Hier sei etwa auf die Berichterstattung zur vielfach als „neue Völkerwanderung“ titulierte jüngsten Flüchtlingsbewegung nach Europa verwiesen (exemplarisch <http://www.welt.de/politik/deutschland/article145532343/Ist-das-die-neue-Voelkerwanderung.html>). Auch diese kommt ohne entsprechende kartographische Darstellung der Fluchtrouten (über das Mittelmeer, den Balkan, etc.) nicht aus (exemplarisch: [http://www.br.de/nachrichten/ig-fluechtlinge-balkanroute-grenzen-](http://www.br.de/nachrichten/ig-fluechtlinge-balkanroute-grenzen-100.html)

[100.html](http://www.br.de/nachrichten/ig-fluechtlinge-balkanroute-grenzen-100.html) (Zugriff jeweils 31.10.2015).

12 Kartographische Darstellungen der sogenannten Völkerwanderung finden sich in nahezu allen monographischen Abhandlungen des Themas sowie in historischen Atlanten und Schulbüchern.

13 Mit der Geschichte des Alten Orients befassten sich im 19. Jahrhundert eine Reihe verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen (Theologie, Philologie, Historie, Archäologie, Ägyptologie, Anthropologie, Geographie etc.); hinzu kamen die Beiträge von Laienwissenschaftlern und Orientreisenden. Eine akademische Institutionalisierung der Altorientalistik bzw. Assyriologie sowie der Vorderasiatischen Archäologie erfolgte erst am Ende des 19. bzw. im 20. Jahrhundert. Als Oberbegriff bleibt daher nur die sehr vage Bezeichnung *Wissenschaften vom Alten Orient*. Vgl. hierzu Renger 1979; Carena 1989; Marchand 1996, 188–227; Mangold 2004, 164–175; Wokoeck 2009, 146–163 sowie vor allem grundlegend Marchand 2009.

fizieren und zu kartieren.

## 2 Wanderungsnarration und Wanderungskartographie

Unter Wanderungen oder Migrationen werden gemeinhin Bewegungen von Individuen oder Gruppen durch Raum und Zeit verstanden.<sup>14</sup> Jede Repräsentation eines solchen Geschehens muss also diesen „untrennbare[n] Zusammenhang von Zeit und Raum“, oder, um einen klassischen literaturwissenschaftlichen Begriff zu gebrauchen, diese spezifische *chronotopische* Struktur zum Ausdruck bringen.<sup>15</sup> Wanderungsdarstellungen umfassen dabei mindestens zwei Räume und zwei Zeitpunkte und verbinden diese miteinander: Einen Ausgangsraum, an welchem sich der oder die Wandernde(n) zu einem bestimmten Zeitpunkt befunden haben, und einen Zielraum, welchen der oder die Wandernde(n) später erreichen. Zwischen dem zeitlich vorgelagerten Ausgang oder Ursprung und dem zeitlich nachgeordneten Ziel einer Wanderung liegt also nicht nur eine räumliche, sondern auch eine zeitliche Differenz, die es einzufangen und darzustellen gilt.

Historiographische Werke stellen nun grundsätzlich Erzählungen dar.<sup>16</sup> Auch wenn der Begriff der Erzählung in verschiedenen historischen und disziplinären Kontexten unterschiedlich definiert worden ist, so besteht doch ein weitgehender Konsens darin, dass Erzählungen eine genuin temporale Struktur aufweisen: Während Deskriptionen Zuschreibungen bestimmter Eigenschaften an Objekte, Personen oder Situatio-

nen vollziehen und eine synchrone wie räumliche Ordnung entfalten, thematisieren Narrationen *Veränderungen* (von Zuständen oder Situationen).<sup>17</sup> In diesem Sinne hatte bereits Aristoteles die temporale Anordnung und Verknüpfung von Ereignissen, also das „Zusammensetzen der Geschehnisse“, betont.<sup>18</sup> Demgegenüber hat der räumliche Aspekt von Erzählungen in der literaturwissenschaftlichen Diskussion bis zum sogenannten *spacial turn* der letzten 20 Jahre weniger Beachtung gefunden.<sup>19</sup> Zweifellos aber gehört auch die Kategorie des Raums zu den Konstituenten von Erzählungen. Weder in Romanen noch in historiographischen Werken finden die Ereignisse in einem ortlosen Nirgendwo statt, sondern sind an bestimmten Schauplätzen situiert, die mehr oder weniger deutlich konturiert werden. Das gilt natürlich auch für Wanderungserzählungen: Die narrative Attraktivität des Wanderungsmotivs scheint gerade auf der Möglichkeit zu beruhen, verschiedene Räume und Zeiten miteinander zu verknüpfen. Man denke hier etwa an die Odyssee, die Zentralität von Migrationen im Alten Testament oder die Beliebtheit des Themas in der antiken wie modernen Historiographie.<sup>20</sup> Wanderungen, so lässt sich also festhalten, sind narrativ gut darstellbar. Wie aber verhält es sich nun mit ihrer kartographischen Repräsentation?

Karten sind grundsätzlich raumbezogene Medien.<sup>21</sup> Sie stellen äußerst komplexe Einheiten bildlicher, graphischer und sprachlicher Elemente dar, deren Funktion sich keineswegs darauf reduzieren lässt, ein vorgängiges geographisches Wissen abzubilden oder zu verdichten. Vielmehr wohnt ihnen ein spezifisches epistemisches Potential inne, das anderen – etwa textlichen – Dar-

14 So lautet eine Standarddefinition in der Soziologie. Vgl. exemplarisch Wienold 2011.

15 Bachtin 2008 [1975], 7.

16 Der konstitutiv narrative Charakter der Geschichtsschreibung ist keineswegs erst seit Hayden Whites *Metahistory* (White 1973) – reflektiert worden. Vgl. als Überblick und mit entsprechenden Literaturhinweisen Saupe und Wiedemann 2015.

17 Vgl. zur Differenzierung von Deskription und Narration Chatman 1990. Der temporale Aspekt von Erzählungen hat immer schon im Fokus des Interesses gestanden. Vgl. für die philosophische Diskussion Ricœur 2007 [1983]; für die Literaturwissenschaft Müller 1974; Genette 2010. Hierzu auch den Überblick bei Scheffler, Weixler und Werner 2013.

18 Aristoteles, *Poetik* 1450a6 (hier zitiert nach der Übersetzung von Manfred Fuhrmann: Fuhrmann 1987).

19 Das bedeutet aber nicht, wie teilweise suggeriert wird, räumliche Aspekte hätten in der älteren Erzählforschung keine Rolle gespielt (vgl. etwa die klassischen Arbeiten von Bachtin 2008 [1975], Lotman 1993 und Hoffmann 1978). Mittlerweile ist die Forschung zum Themenkomplex

Literatur und Raum kaum mehr zu überschauen. Vgl. exemplarisch die beiden auf unterschiedliche Aspekte fokussierenden Arbeiten von Piat-ti 2008 und Dennerlein 2009; als Überblick die Beiträge in Hallet und Neumann 2009; Dünne und Mahler 2015 sowie die instruktive Skizze bei Ryan 2012.

20 Vgl. zur historiographischen (insbesondere altertumswissenschaftlichen) Bedeutung des Wanderungsmotivs die Beiträge in Wiedemann, Hofmann und Gehrke 2017; zur erzählerischen Verdichtung des Geschehens zu repetitiven Plots, Erzählmustern oder eben Wanderungsnarrativen ferner Wiedemann 2010; Wiedemann 2014.

21 Dies gilt indes lediglich für die neuzeitliche Kartographie. Karten aus dem Mittelalter oder der Renaissance waren weniger auf die räumlich-geographische Dimension fokussiert, sondern vermochten weitere narrative und historische (etwa heilsgeschichtliche) Elemente – und damit genuin auch die zeitliche Dimension – zu integrieren (allg. mit weiteren Hinweisen Schneider 2004, 24–35). Erst für die frühneuzeitliche Kartographie wird von einer grundlegenden „Konzentration auf den Raum“ ausgegangen (Schneider 2004, 32).

stellungsformen abgeht.<sup>22</sup> Insofern die Karte aber die in ihr dargestellten Elemente durch Einzeichnung auf eine Fläche in ein synchrones Raster überführt und folglich immer eine Momentaufnahme – einen die Zeit einfrierenden Schnappschuss – bietet, scheint sie für die Repräsentation von Veränderungen grundsätzlich ungeeignet. Da sich also Zeit kartographisch nur schwer einfangen lässt,<sup>23</sup> ist die Verwendung von Karten als historiographisches Mittel – sei es in Form von Geschichtskarten oder historischen Atlanten<sup>24</sup> – durchaus problematisch. Für Karten in den Geschichtswissenschaften gilt deshalb in besonderer Weise, dass diese niemals für sich allein stehen können, sondern immer eines erläuternden narrativen Kontextes bedürfen.<sup>25</sup> Diesen Schwierigkeiten zum Trotz hat die Kartographie verschiedene graphische Instrumente entwickelt, mit denen auch die zeitliche Dimension in Karten eingeschrieben werden kann. Solche Instrumente spielen bei der kartographischen Repräsentation historischer Wanderungen eine entscheidende Rolle, denn im Unterschied zu den Ausgangs- und Zielräumen sowie (sofern bekannt) den Wanderungsrouten, können Zeitpunkt und Dauer von Wanderungen weit aus schwieriger kartographisch fixiert werden. Für die Historiographie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts lassen sich dabei vier verschiedene Varianten unterscheiden, wie Wanderungen kartiert worden sind:

1. *Mehrfache Einzeichnung* (Abb. 1): Die einfachste Möglichkeit der Wanderungskartographie besteht darin, den Namen der wandernden Gruppe an mehreren Stellen auf einer Karte einzuzichnen, also sowohl am Ausgangs- als auch am Zielort. Als Beispiel dieses Typs sei auf die kartographische Darstellung der Völkertafel des britischen Orientreisenden Charles Tiltstone Beke (1800–1884) in seiner Schrift *Origines biblicæ* (1834)<sup>26</sup> verwiesen: Man sieht, wie etwa die Namen ‚Cush‘ bzw. ‚Cushiten‘ oder ‚Mitzraim‘ an mehreren Orten auf der Karte eingetragen sind und damit eine Wanderung des entsprechenden Volkes anzeigen. Auf diese Weise lassen sich

aber weder Ausgangs- noch Zielraum voneinander unterscheiden, noch Beginn und Dauer der Wanderung erkennen. Im vorliegenden Fall ist die Wanderungsrichtung nur aus der allgemeinen Kenntnis des kartierten (biblischen) Textes erschließbar; etwa dass die Nachfahren Hams aus dem mutmaßlichen Sitz der Familie Nochs am armenischen Ararat nach Afrika gewandert sein müssen und nicht umgekehrt. Um die doppelte Einzeichnung zu verstehen, bleibt der Leser oder die Leserin also in erheblichem Maße auf Vorkenntnisse oder auf den die Karte umgebenden Text angewiesen.

2. *Serielle Anordnung oder Kartenfilm* (Abb. 2): Eine weitere Variante der Wanderungskartographie ordnet mehrere Karten, die einen jeweils unterschiedlichen Zeitpunkt der Wanderung darstellen, so nebeneinander bzw. untereinander an, dass sich Wanderungsrichtung und zeitlicher Verlauf aus der Differenz ergeben. Die an verschiedenen Orten lokalisierten Völker zeigen also eine ebenso räumliche wie zeitliche Bewegung an. Die Funktionsweise sei anhand eines solchen Kartenfilms aus der Abhandlung des Assyriologen Fritz Hommel (1854–1936) *Die semitischen Völker und Sprachen* (1883) demonstriert.<sup>27</sup> Dargestellt ist hier die Verbreitung der verschiedenen Sprach- respektive Völkerzweige des Semitischen vom zweiten vorchristlichen Jahrtausend bis zur Gegenwart. Aus der Differenz der Karten können die Betrachtenden die veränderte ethnische Situation am Anfang und am Ende des dargestellten Zeitraums ablesen.

3. *Schraffur und Farbtonung* (Abb. 3): Eine dritte Möglichkeit der Wanderungskartographie besteht in der Markierung der Ausbreitungsgebiete eines Volkes durch die Verwendung unterschiedlicher Dichten bei der Schraffur. Als Beispiel sei auf eine entsprechende Karte aus der Abhandlung *Hethiter, Churriter und Assyrer* (1936) des Altorientalisten Albrecht

22 Die konstitutive Funktion von Karten bei der Generierung von Wissen ist in der neueren Forschung hinreichend herausgearbeitet worden. Vgl. mit weiteren Hinweisen die Beiträge in Günzel 2011.

23 Ausgeklammert sind hier jene im weiteren Sinne als Karten zu bezeichnenden graphischen Repräsentationen von Zeit und Geschichte, wie sie jüngst von David Rosenberg und Anthony Grafton untersucht worden sind (Rosenberg und Grafton 2012).

24 Geschichtskarten und historische Atlanten sind in den letzten Jahren

vielfach Gegenstand historischer Untersuchungen gewesen. Vgl. u. a. Black 2003; Goffart 2003; Schraut 2011 sowie die Beiträge in Haslinger und Oswalt 2012a.

25 Das gilt grundsätzlich auch für die Geschichtsatlanten, deren Einsatz als Lehrmittel im Schulunterricht stets an das narrativ gehaltene Textbuch gebunden ist. Hierzu Hantsche 1997.

26 Beke 1834.

27 Hommel 1883.

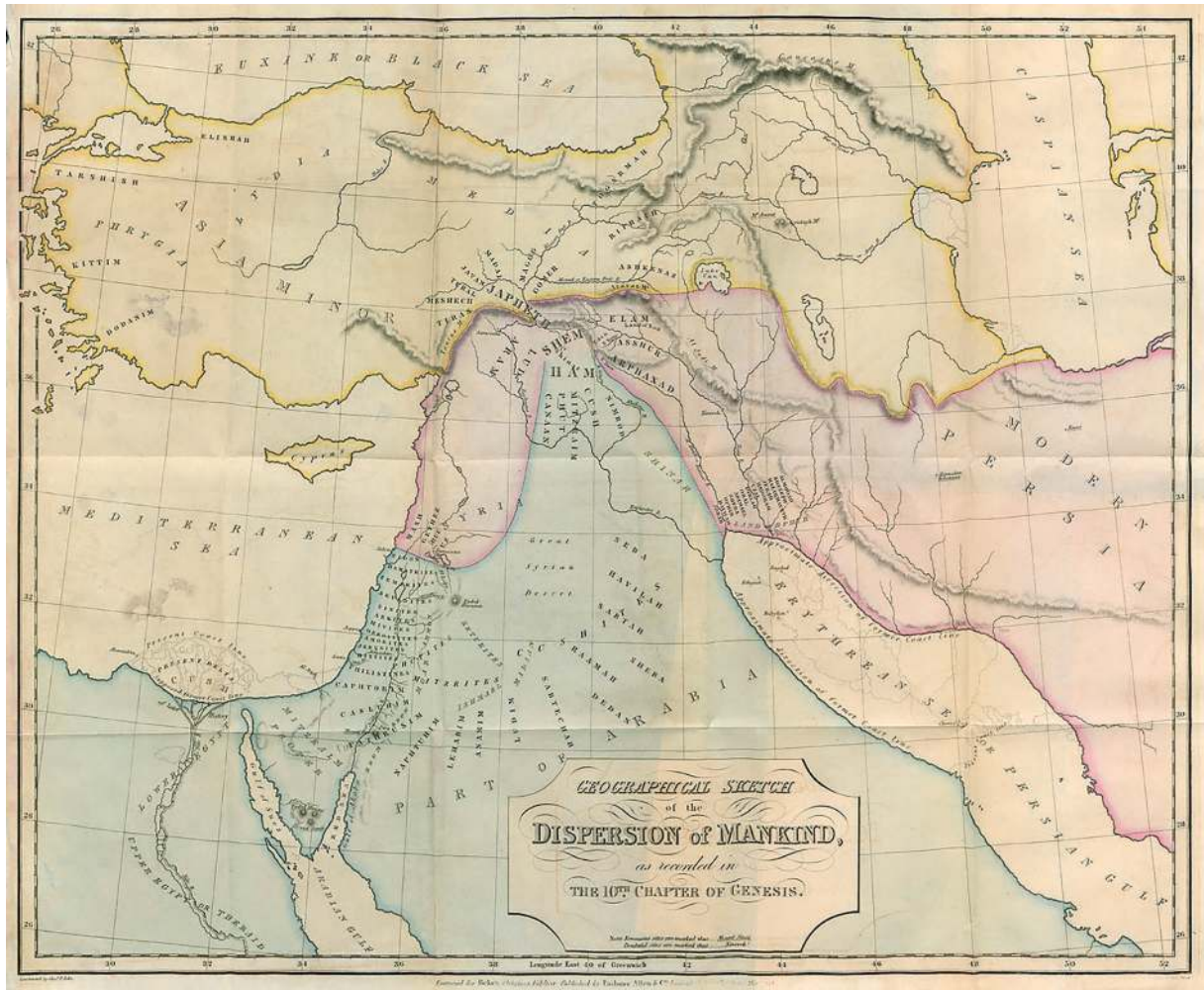


Abb. 1 Mehrfache Einzeichnung.

Götze (1897–1971) verwiesen.<sup>28</sup> Die unterschiedliche Schraffurdichte indiziert hier etwa eine Verbreitung der „Churriter“ (Hurriter) von der Gegend rund um den Vansee im Osten der heutigen Türkei in eine südwestliche Richtung. In neueren Darstellungen kann derselbe Effekt auch durch unterschiedliche Farbtonung erzielt werden, indem etwa ein dunklerer Farbton die Kern- oder Ausgangsregion eines Volkes anzeigt, hellere Töne hingegen dessen Ausbreitungs- und Zielräume.

4. *Pfeile und Bewegungslinien* (Abb. 4): Das gebräuchlichste Darstellungsinstrument der Wanderungskartographie sind aber zweifellos die schlözerschen Zuglinien, also die Einzeichnung von Linien, die so-

wohl die räumliche als auch die zeitliche Bewegung indizieren. Die Verwendung von Linien auf Karten ist freilich nicht neu, sondern stellt ein seit der Antike gebräuchliches Mittel von Wege- oder Routenkarten dar.<sup>29</sup> Um auf diese Weise die Bewegungsrichtung einer Wanderung anzuzeigen, wird in der Regel ein zusätzlicher nebenstehender Pfeil verwendet (oder die Linie stellt insgesamt ein Pfeil dar). Da nun aber die exakte Wanderungsrouten im Falle der Völkerwanderungen im Altertum – zumal, wenn es sich um prähistorische handelt – kaum je genau bekannt ist, folgen die Linien in der Regel nicht der konkreten Topographie, sondern sind sozusagen freischwebend angeordnet. Als Beispiel dieses Darstellungstyps sei auf die kartographische Zu-

28 Götze 1936.

29 Hierzu Akerman und Karrow 2007.



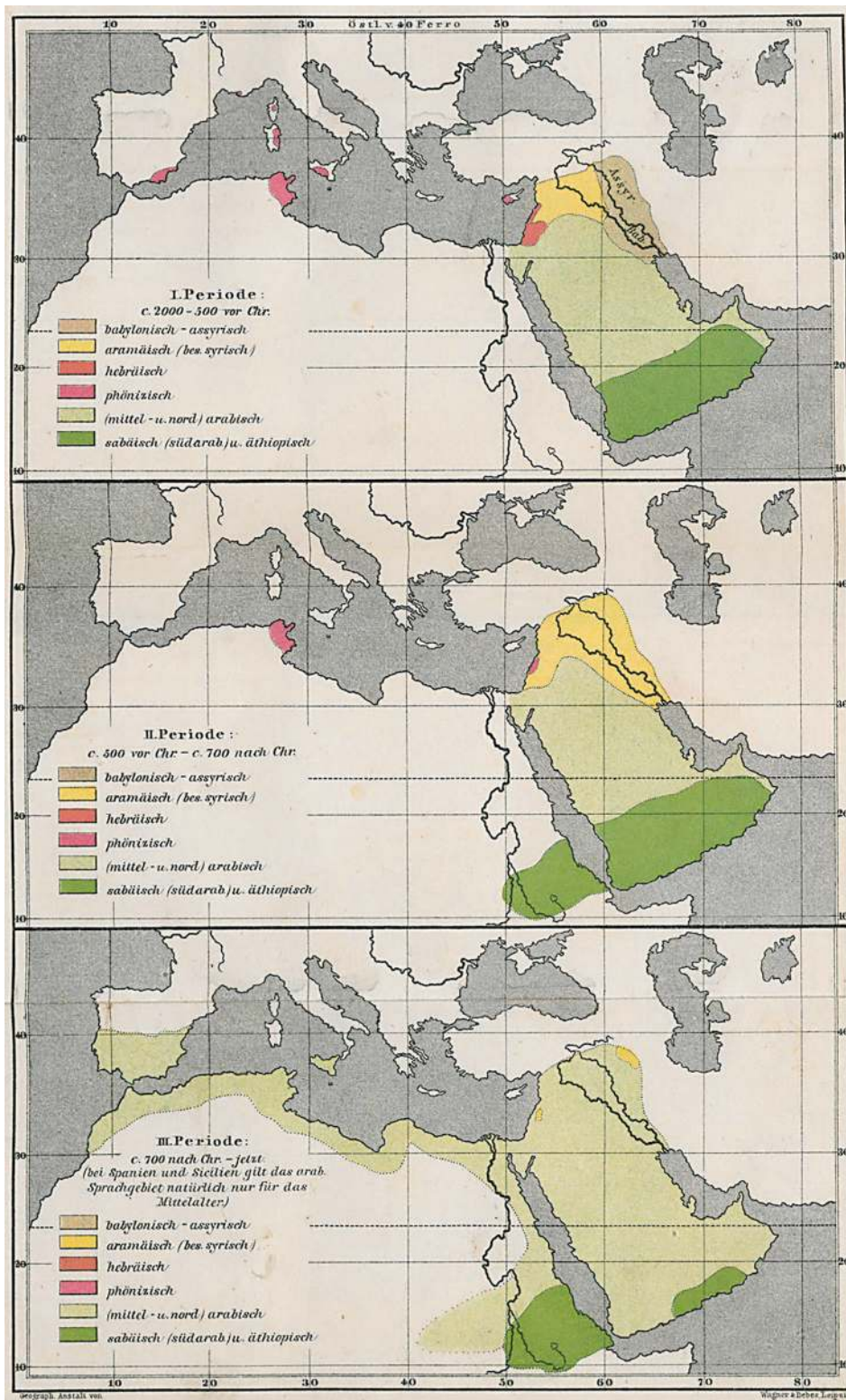


Abb. 2 Serielle Anordnung bzw. Kartenfilm.

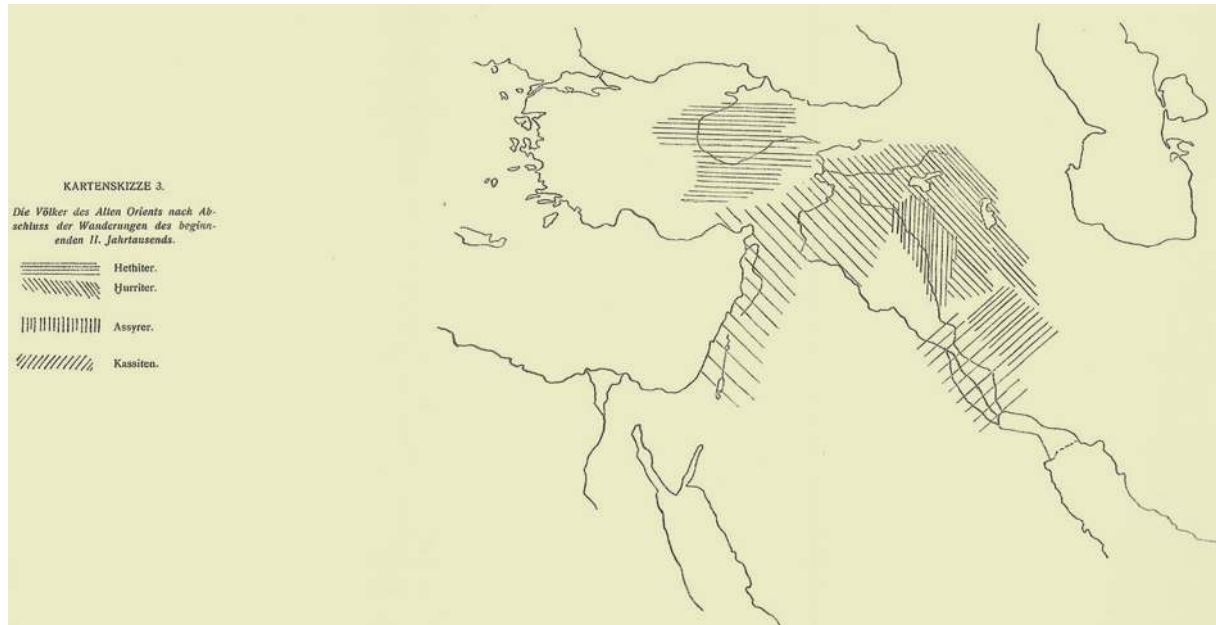


Abb. 3 Schraffur.

sammenstellung historischer Völkerwanderungen des britischen Anthropologen Alfred C. Haddon (1855–1940) in *The Wanderings of Peoples* (1911) verwiesen.<sup>30</sup> Aufgenommen sind hier auch vermeintliche Wanderungen im Alten Orient wie z.B. verschiedene Wanderungen der Semiten. Die Darstellung versucht dabei, ein Geschehen von mindestens zwei Jahrtausenden zu erfassen und vermochte aus diesem Grund die Altertumswissenschaftler nur bedingt zu überzeugen. Generell lässt sich festhalten, dass Linien und Pfeile vornehmlich zur Darstellung eines zeitlich und räumlich klar abgesteckten Migrationsgeschehens geeignet sind, wie bei der Kartierung der spätantiken Völkerwanderung oder aber dort, wo Ausgangs- und Zielpunkte eindeutig bestimmbar scheinen.

Damit sind auch schon die Möglichkeiten abgesteckt, die den Altertumswissenschaftlern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Verfügung standen, um die intrinsische raumzeitliche Bewegung von Wanderungsakten kartographisch zu erfassen. Bemerkenswerterweise wurden auch diese aber nur in einem relativ begrenzten Ausmaße angewandt und umgesetzt. Wie ich im Folgenden zeigen möchte, hat dies seinen Grund nicht zu-

letzt in den allgemeinen Grenzen und Nachteilen der kartographischen gegenüber der narrativen Repräsentation von Wanderungen.

### 3 Die kartographische Rhetorik des Faktischen

Schaut man sich historiographische Abhandlungen zum Thema aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert an, so sticht sofort die Diskrepanz zwischen einer ausgesprochenen Beredsamkeit auf der Ebene der historiographischen Erzählung und dem auffälligen kartographischen Schweigen ins Auge. Mit anderen Worten, während Herkunft und Wanderungen der Völker in Darstellungen zur Geschichte des Alten Orients ausführlich – in narrativer Form – abgehandelt werden, finden sich nur sehr wenige spezielle Karten hierzu. Überhaupt scheint die für die deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945 oft festgestellte Reserviertheit gegenüber Karten zumindest teilweise bereits ins 19. Jahrhundert zurückzureichen, während Karten in englischsprachigen Darstellungen früher und häufiger verwendet wurden. Jedenfalls machten zeitgenössische Überblicks- und Gesamtdarstellungen zur Geschichte des Vorderen Orients hier nur sehr

<sup>30</sup> Haddon 1911.



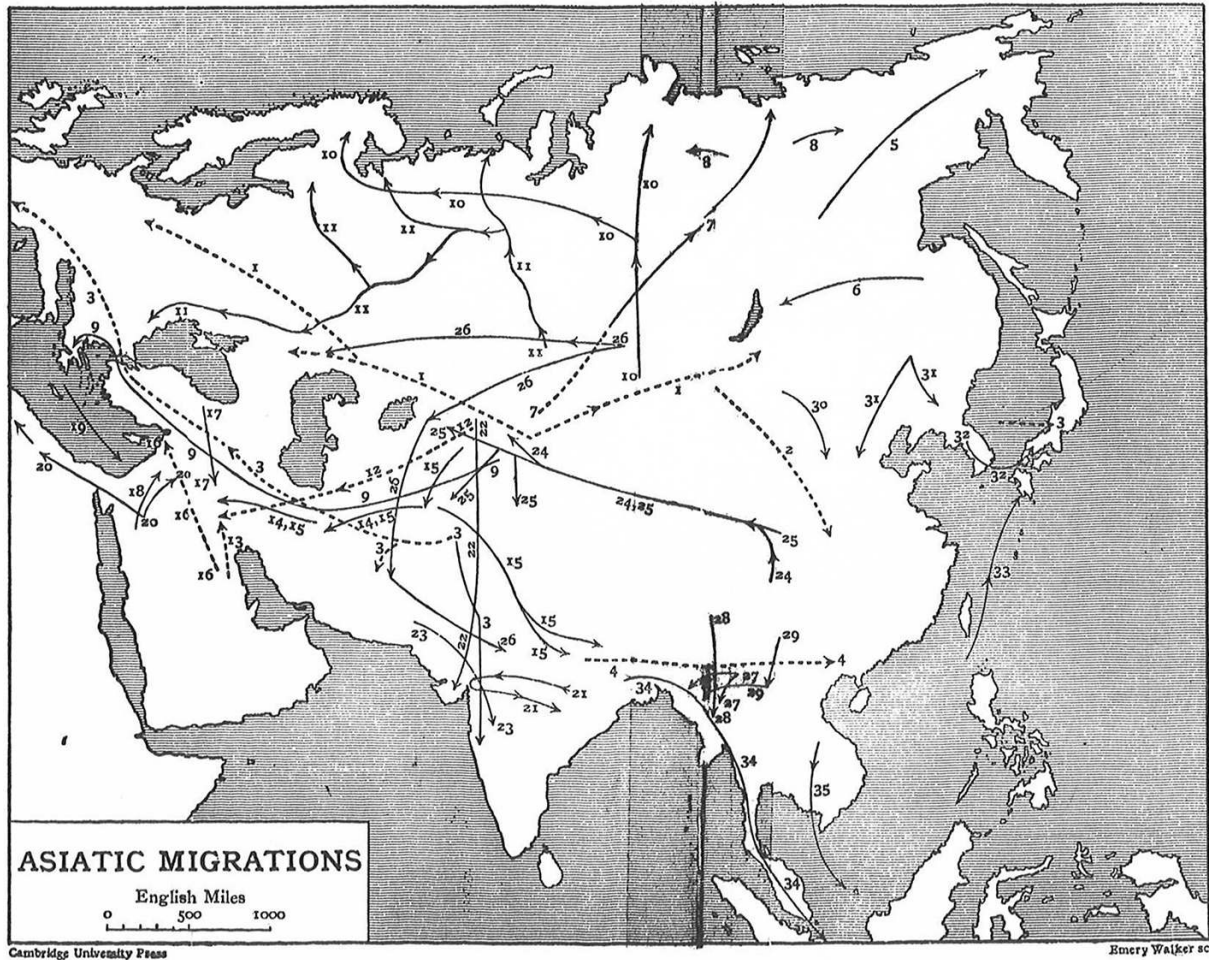


Abb. 4 Pfeile und Bewegungslinien.

zögerlich Gebrauch von Karten. Meist bleibt der Leser oder die Leserin auf eine einzige allgemeine topographische Karte angewiesen, die sich jedoch in der Regel auf die Kernregion des Vorderen Orients beschränkt. Die im Fließtext diskutierten Einwanderungen der Völker aus einem entlegenen Herkunftsraum *in* den Orient ließen sich mit einer solchen allgemeinen Karte also nicht nachvollziehen.<sup>31</sup> Das *Mapping* verblieb hier im Rahmen des Narrativen: Wanderungen wurden beschrieben und erzählt, aber nur sehr selten kartographisch fixiert. Dennoch spielten Karten bei der Rekonstruktion von Wanderungen immer eine konstitutive Rolle. Wie bei Schlözer fungierte die Karte dabei jedoch als ein tatsäch-

lich herangezogenes oder rein kognitives bzw. mentales Hilfsmittel, um die Routen sozusagen mit dem Finger oder Stift rekonstruieren bzw. nachvollziehen zu können.<sup>32</sup> Warum aber verzichteten die meisten zeitgenössischen Orientwissenschaftler auf einen tatsächlichen Abdruck von Wanderungskarten?

Auch wenn keine dezidierte Aussage hierzu überliefert ist, lohnt es sich, über mögliche Motive nachzudenken. Zum einen ist hier auf praktische Gründe zu verweisen. Unter den Geschichtskarten waren sogenannte Völkerkarten bis Mitte des 19. Jahrhunderts allgemein mit einer besonders hohen Unsicherheit behaf-

31 Einige Überblicks- und Gesamtdarstellungen kamen sogar gänzlich ohne Karten aus (Winckler 1892; Winckler 1899; Bezold 1903; Bezold 1910; Meyer 1913).

32 Der Begriff *Mental Maps* hat in den letzten Jahren eine enorme Konjunktur erfahren, wird dabei jedoch – etwa in der Kognitionspsychologie auf

der einen und den Sozial- und Kulturwissenschaften auf der anderen Seite – keineswegs einheitlich verwendet. Vgl. grundlegend Downs, Stea und Geipel 1982 sowie die Beiträge in Damir-Geilsdorf, Hartmann und Hendrich 2005; zur Frage der Anwendung auf historische Kontexte immer noch instruktiv Schenk 2002.

tet: Einerseits schienen die verfügbaren Informationen kaum ausreichend, um historische Völker präzise zu lokalisieren; andererseits haperte es an den technischen Möglichkeiten, diese Verteilung kartographisch adäquat zu visualisieren.<sup>33</sup> Vielfach fehlte es an modernen Landvermessungen als Grundlage für Karten, vor allem aber waren Erstellung und Abdruck von Karten noch am Ende des 19. Jahrhunderts drucktechnisch und damit auch finanziell nicht einfach umzusetzen. Allein aus diesem Grund schien die Beschränkung auf *eine* allgemeine, in der Regel rein topographische Übersichtskarte geboten.<sup>34</sup> Für die Wissenschaften vom Alten Orient, und dies gilt für den deutschsprachigen Raum in besonderer Weise, ist zudem der disziplinäre Hintergrund der Autoren in Rechnung zu stellen. Lange Zeit nämlich wurde das Feld weitgehend von Philologen und Theologen (Bibelwissenschaftlern) dominiert, deren akademische Ausbildung und Tradition gänzlich auf das Studium von Texten ausgerichtet war.<sup>35</sup> Hinzu kommt, dass es sich bei den orientalischen Philologien um klassische *armchair*-Disziplinen handelte, die es nicht erforderten, den geographischen Raum, aus dem die untersuchten Texte stammten, aus eigener Anschauung zu kennen.<sup>36</sup>

Neben praktischen (technischen wie finanziellen) und disziplinären Gründen lag dem zunächst nur zögerlichen Rückgriff auf Karten bei der Darstellung von Völkerwanderungen im Alten Orient möglicherweise noch ein weiteres Motiv zugrunde, und das ist epistemischer Natur. Während es sich über – tatsächliche oder vermeintliche – Völkerwanderungen hervorragend erzählen ließ, war die Darstellung des Erzählten auf einer Karte mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Zeitgenössische Modelle und Erzählmuster über historische Wanderungen eigneten sich nämlich weitaus weniger für eine kartographische als für eine narrative Repräsentation. Hierfür lassen sich mehrere Gründe anführen:

Zum einen weisen Darstellungen weit zurückreichender Wanderungen, über die in der Regel keine, und schon gar keine schriftlichen Zeugnisse vorliegen, notwendigerweise ein hohes Maß an Spekulation und historischer Einbildungskraft auf.<sup>37</sup> In der historiographischen Darstellung manifestiert sich dies im Modus des Konjunktivs oder im Gebrauch von Vokabeln wie *möglicherweise* und *vermutlich*, die den spekulativen Charakter des Gesagten anzeigen. Die meisten zeitgenössischen Philologen und Historiker waren sich auch durchaus im Klaren darüber, dass die von ihnen vertretenen Theorien über die Herkunft bestimmter Völker oder Völkerfamilien kaum adäquat zu belegen waren. In diesem Sinne schloss etwa der berühmte Semitist Theodor Nöldeke (1836–1930) eine Passage, in welcher er über die vermeintliche Herkunft der Semiten aus Nordafrika spekulierte, mit den Worten ab: „Natürlich gebe ich dies alles nicht als eine feste Theorie, sondern als eine bescheidene Hypothese.“<sup>38</sup> Relativierende Sprachgesten wie diese gehörten zwar schon damals zur akademischen Rhetorik, derer man sich auch dann bediente, wenn man die eigene Position für unumstößlich bewiesen hielt. Zumindest aber zeigen sie eine große Bandbreite *möglicher* Antworten auf die Frage nach dem Ursprung der Völker an. Das Hypothetische, Mögliche und Vermutliche aber lässt sich narrativ besser einfangen als kartographisch, wohnt der Karte doch eine Rhetorik des Faktischen inne, die dort Eindeutigkeiten suggeriert und einzeichnet, wo eigentlich bloße Spekulation war: „Karten sprechen im übertragenen Sinn nur im Indikativ.“<sup>39</sup> Auf diese Differenz zwischen narrativer und kartographischer Repräsentation hat insbesondere Michel de Certeau hingewiesen. Im Unterschied zur Eindeutigkeit des Kartierens erkennt er im Erzählen eine prinzipielle Offenheit, die zugleich die Möglichkeit von Veränderung impliziert:

33 Vgl. zu den Schwierigkeiten der ethnographischen Kartographie im 19. Jahrhundert Hansen 2015, 55–74.

34 Ende des 19. Jahrhunderts bediente man sich bei der Kartenherstellung vornehmlich des aufwendigen Steindruckverfahrens (Lithographie). Erst im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde diese Technik sukzessive durch den weitaus günstigeren Offsetdruck ersetzt. Vgl. Demhardt 2000, 41–44.

35 Vgl. zu Sprachkarten in der Linguistik aber den Beitrag von Lars Zeige und Philipp Krämer in diesem Band. Rechnet man die zeitgenössische Palästinaforschung zur Bibelwissenschaft, so lässt sich freilich nur mit Einschränkungen von einer rein textwissenschaftlichen Disziplin sprechen, spielte die Vermessung und Kartierung des Heiligen Landes hier doch eine konstitutive Rolle (vgl. auch den Beitrag von Goren u. Schelhaas in diesem Band). Die westliche Palästinaforschung des 19. Jahrhun-

derts ist vielfach untersucht worden. Vgl. u. a. Silberman 1982; Moscrop 2000; Goren 2003; Kirchhoff 2005.

36 Vgl. zur philologischen Ausrichtung insbesondere der deutschen Orientalistik Mangold 2004; Marchand 2009.

37 Vgl. zum Begriff der historischen Einbildungskraft klassisch Collingwood 1994, 231–249. Weil Hayden White den Begriff *historical Imagination* später im Untertitel seiner Monographie *Metahistory* (White 1973) aufgriff, ist seither vornehmlich die Frage diskutiert worden, wie sich historische und literarische Einbildungskraft zueinander verhalten, s. exemplarisch Fulda 2011; denkbar sind indes auch andere Formen von Einbildungskraft.

38 Nöldeke 1899, 11.

39 Haslinger und Oswald 2012b, 10.

Der Unterschied zwischen den beiden Beschreibungsformen [Kartieren und Erzählen] liegt offensichtlich [...] in der Tatsache, daß die Karten, die einen eigenen Ort bilden, an dem die Produkte des Wissens ausgestellt sind, Schaubilder mit ablesbaren Resultaten sind. Die Erzählungen vom Raum heben im Gegensatz dazu die Aktivitäten hervor, die es erlauben, den Raum an einem aufgezungenen und nicht ‚eigenem‘ Ort trotzdem zu ‚verändern‘ [...].<sup>40</sup>

#### 4 Aporien der Ursprungskartographie

Die kartographische Tendenz, Uneindeutiges und Spekulatives als Eindeutiges und Erwiesenes zu visualisieren, wirkte sich schließlich bei der Darstellung von Völkerwanderungen besonders negativ aus, wenn es um die Herkunft der Völker ging. Während sich nämlich die Zielräume von Migrationen mehr oder weniger leicht bestimmen und entsprechend auch leicht kartographieren ließen – es handelte sich in der Regel um die kulturellen Zentren des Altertums –, lagen die Dinge bei den Ursitzen gänzlich anders. Altertumswissenschaftliche Wanderungserzählungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren nun aber ganz auf die Ursprungsfrage fixiert: Nicht die Ziel-, sondern die Herkunftsräume der Völker standen im Zentrum der ethnographischen und historiographischen Debatten.

Der Ursprung eines Volkes wurde in der deutschsprachigen Wanderungshistoriographie in der Regel als *Ursitz* (analog engl. *seat* bzw., wenn auch sehr viel seltener verwendet, frz. *siège*) oder *Urheimat* bezeichnet.<sup>41</sup> Diese Begriffe bezogen sich auf einen Raum, in welchem ein

Volk vor seinem Eintritt in die Geschichte ansässig gewesen sein und in dem bzw. durch den es seine nachhaltigste Prägung erfahren haben soll. Im Zentrum standen also Konstitutionsräume kollektiver menschlicher Entitäten (und nicht der Ursprungsort des Menschen schlechthin). Innerhalb der historiographischen Wanderungserzählungen erfüllte der Ursprung eine Funktion, die weit über die bloße narrative Notwendigkeit hinausgeht, die erzählte Geschichte eines Volkes an irgendeinem Ort und zu irgendeinem Zeitpunkt beginnen zu lassen. Zum Teil wurden dem Ursprungsraum dabei unmittelbar identitätsrelevante, ja identitätsgenerierende Qualitäten zugeschrieben. Demnach werde das ‚Wesen‘ oder der ‚Charakter‘ von Völkern am und durch den Ursprungsraum geprägt. Eine besondere Rolle spielte dieser Determinismus etwa in der Ende des 19. Jahrhunderts kursierenden Vorstellung einer vermeintlich besonderen Prägung der semitischen Völker durch ihre angenommene ursprüngliche Herkunft aus der arabischen Wüste.<sup>42</sup>

Anders als die Zielräume ließen sich die Ursitze von Völkern aber nicht eindeutig identifizieren, umgrenzen und kartieren. Entsprechend wurde die in den zeitgenössischen Orientwissenschaften intensiv geführte Debatte um die Herkunft der Semiten, auf die im Folgenden kurz näher eingegangen werden soll, weitgehend ohne kartographische Referenzen geführt.<sup>43</sup> Dabei lagen die Positionen allein schon geographisch weit auseinander, erstreckten sich die mutmaßlichen Ursitze dieser Völkerfamilie doch von Nordwestafrika über Arabien und Mesopotamien bis nach Zentralasien.<sup>44</sup> Letztere Theorie vertrat etwa der Münchener Assyriologe Fritz Hommel in seiner erwähnten Abhandlung über die *Semitischen Sprachen und Völker* (1883). Das Buch enthielt zwar drei Karten (siehe oben), aus denen nach dem Muster

40 Certeau 1988, 225.

41 Dabei lässt sich eine bemerkenswerte Verteilung der beiden Begriffe feststellen: Während die Semitisten in der Regel von den *Ursitzen* der Semiten (klassisch Schrader 1873) sprachen, dominierte in der Indogermanistik des 19. und 20. Jahrhunderts der Ausdruck *Urheimat* der Indogermanen bzw. Indoeuropäer (vgl. die Beiträge in Scherer 1968). Dass man den Heimatbegriff für jene Völkerfamilie reservierte, der man sich selbst zurechnete, hat seinen Hintergrund zweifellos im semantischen Gehalt des deutschen Begriffs *Heimat* (vgl. hierzu Bastian 1995). Dem entspricht ferner, dass in englisch- und französischsprachigen Texten der unübersetzbare Begriff der *Urheimat* in der Regel als deutsches Lehnwort übernommen wurde.

42 Vgl. hierzu mit entsprechenden Quellen- und Literaturhinweisen Wiedemann 2012.

43 Die Kategorie des Semitischen war in Anlehnung an die biblische Völkertafel Ende des 18. Jahrhunderts zur Bezeichnung der eng verwandten

Sprachen des Hebräischen, Aramäischen, Arabischen und Äthiopischen durch den eingangs zitierten August Ludwig Schlözer in die Sprach- und Orientwissenschaften eingeführt worden (hierzu Wiedemann 2014).

Wie der Terminus *indogermanisch* stellte *semitisch* aber niemals eine bloß philologisch-sprachwissenschaftliche Kategorie dar; vielmehr wohnte dem Begriff immer schon die Vorstellung einer zahlreiche weitere (kulturelle, religiöse, historische, anthropologische) Gemeinsamkeiten aufweisenden *Völkerfamilie* inne (vgl. hierzu immer noch instruktiv Olender 1995). In die Debatte um die Rolle der Semiten in der Geschichte um 1900 spielten zahlreiche gesellschaftliche und kulturpolitische Diskurse hinein. Zu erwähnen sind hier insbesondere die Diskussion um die ‚Judenfrage‘; die Bedeutung der christlichen Überlieferung für die Gegenwart und die (kolonial)politische Zukunft des Vorderen Orients. Hierzu und mit weiteren Hinweisen Wiedemann 2012; Wiedemann 2015.

44 Vgl. als Übersicht die zeitgenössische Skizze der Positionen bei Barton 1902, 1–30; hierzu Wiedemann 2010, 111–119.

der seriellen Anordnung die Verbreitung der Semiten seit dem 2. vorchristlichen Jahrtausend ersichtlich werden sollte – der Zeitraum davor jedoch, also die Auswanderung vom eigentlichen Ursitz, wird lediglich in narrativer Form präsentiert:

Im 4. Jahrtausend v. Chr. [...] sassen die Semiten wahrscheinlich noch in Hochasien von wo sie, vielleicht an der Scheide des 4. und 3. Jahrtausends, in die Euphrat- und Tigrisebene einwanderten, dort noch einige Jahrhunderte (oder nicht einmal so lange) vor ihrer Sprachtrennung lebten, bis dieselbe dadurch, dass sich mehrere Theile lostrennten und nach Westen und Süden sich wandten, von selbst stattgefunden hat.<sup>45</sup>

Im frühen 20. Jahrhundert verlagerte sich die Debatte indes auf zwei andere Ursitze der Semiten – Arabien oder Nordafrika –, doch auch in den Abhandlungen aus dieser Zeit finden sich in der Regel keine Karten, auf denen der Ursitz der Semiten fixiert wäre. Das liegt zum einen an der geographischen und semantischen Unschärfe der entsprechenden Begriffe: Als Ortsangaben sind *Zentralasien*, *Innerarabien* oder *Nordafrika* im Grunde untauglich, verweisen sie doch auf viel zu große und unklar umgrenzte Räume, als dass deren Markierung auf einer Karte wirklich Sinn machte. Zwar wussten die Historiker und Sprachwissenschaftler um 1800 manchmal noch mit präziseren Toponymen aufzuweisen und nannten Hindukusch, Kaukasus oder einzelne zentralasiatische Hochebenen oder Bergmassive als mutmaßliche Ausgangspunkte von Völkerwanderungen, auch diese sind jedoch nicht eigentlich als geographische Angaben zu lesen. Vielmehr handelte es sich um allein dem Hörensagen nach bekannte Orte: Sie hatten einen Namen, der jedoch im Grunde nicht mit einer realen Geographie korrespondierte, sondern eher eine Chiffre für das Unbekannte darstellte. Im Zuge der „geographischen Entzauberung des Globus“<sup>46</sup> verringerte sich schließlich die Anzahl solcher letztlich mythischen Orte, die als Projektionsfläche historiographischer Ursprungserzählungen erhalten konnten.

Kartiert man die Debatte um die Ursitze der Semiten (und tut damit etwas, das die Zeitgenossen unterließen), so lässt sich zudem eine eindeutige Präferenz für randständige Räume und sogenannte weiße Flecken auf den europäischen Landkarten erkennen: Die Ursitze wurden vornehmlich an den Rändern der bekannten Welt und in unzugänglichen Regionen lokalisiert.<sup>47</sup> Noch im späten 19. Jahrhundert galten schließlich weite Teile Zentral- und Hochasiens als unbekannt und unerforscht, und die innerarabische Wüste wurde erst im frühen 20. Jahrhundert von Europäern durchquert.<sup>48</sup> Dass sich Wüsten und abgelegene Bergregionen einer besonderen Beliebtheit erfreuten, lag zweifellos an der tradierten mythischen Vorstellung, wonach alle Völker einst von Bergen herabgestiegen sein müssten, wie sie sich insbesondere in der biblischen Erzählung von der Sintflut und der anschließenden Verbreitung der Menschheit vom Berg Ararat manifestiert. Noch Eberhard Schrader (1836–1908), der erste Berliner Lehrstuhlinhaber für Assyriologie, nahm 1873 in seiner maßgeblichen Abhandlung über die mutmaßliche Herkunft der semitischen Völker aus Innerarabien Zuflucht zum Topos der Gebirge als privilegierte Völkerheimat: „Arabien erscheint so als eine Völkerscheide, wie nur irgend ein anderes Hochland Asiens, Europas oder Africas [...]“<sup>49</sup>

In vielen entsprechenden Darstellungen lässt sich zudem ein stilistischer Bruch feststellen, wenn die Rede auf Ursitz und Urheimat kam. An diesen Stellen verfielen nämlich auch die ansonsten eher einen nüchternen Stil pflegenden Philologen in einen raunenden, bisweilen poetisch anmutenden Duktus, der vielfach in einem auffälligen Kontrast zum Gesamttext steht. Exemplarisch sei hier eine Passage des österreichischen Orientalisten Alfred von Kremer (1828–1889) angeführt, von dem Hommel die Theorie eines hochasiatischen Ursitzes der Semiten übernommen hatte:

Dort im hohen Turan, westwärts von den schneebedeckten Abhängen des hoch in die Wolken ragenden Bolortag und der gewaltigen Erdanschwellung von Pamir saßen die Ursemiten, vermutlich in naher Berührung mit den Stammvätern der Arier.<sup>50</sup>

45 Hommel 1883, 11–12.

46 Torma 2010, 51.

47 Erhellend hierzu Torma 2010, 52–58; allg. Ellis 2001, 17–51.

48 Vgl. zu den Expeditionen nach Zentralasien im frühen 20. Jahrhundert

grundlegend Torma 2010; zur Erkundung Innerarabiens Wiedemann 2012 (hier auch weitere Quellen- und Literaturhinweise).

49 Schrader 1873, 18.

50 Kremer 1875, 11.

Um 1900 vollzog sich zudem eine gewichtige semantische wie narrative Verschiebung in der historiographischen Darstellung von Völkerwanderungen, die die kartographische Repräsentation zusätzlich erschweren sollte. Stichwortgeber war hier der Leipziger Geograph und Völkerkundler Friedrich Ratzel (1844–1904), in dessen sogenannter Anthropogeographie Völkerwanderungen eine konstitutive Rolle spielten.<sup>51</sup> Ratzel hielt die Vorstellung, Wanderungen ließen sich auf einen punktuellen Ursprung zurückführen, für „mystisch“ und lehnte aus diesem Grund auch den Begriff des Ursitzes dezidiert ab.<sup>52</sup> Ihn interessierten stattdessen größere Räume, von denen von jeher Wanderungen ausgegangen seien:

Statt von Herkunft, Weg und Bestimmung einer oder einiger Wanderungen mag man hier von einem Völkerkessel reden, in den von allen Seiten die Massen zusammenfließen und sich brodelnd mischen.<sup>53</sup>

Wiewohl die Begriffe *Ursitz* und *Urheimat* weiterhin in Gebrauch blieben, setzten sich nach 1900 auch in den historischen Wissenschaften Termini wie *Völkerkessel*, *Völkerkammer* oder *Völkerherd* durch, die weniger auf einen prinzipiell umgrenzten und benennbaren *Ort* als auf einen dynamischen und beweglichen *Raum* verweisen. Ratzels Ausführungen bestachen vor allem durch diese einprägsame hydrologische und thermodynamische Metaphorik, die dem Migrationsdiskurs mitunter bis heute eingeschrieben ist. Demnach erscheinen Wanderungsbewegungen nicht als soziale Prozesse, sondern werden als Erschütterungen oder Überflutungen imaginiert und naturalisiert.<sup>54</sup> Die Metaphorik indiziert zugleich eine Vorstellung vom Ursprung nicht als Ort einer einmaligen Völkerparusie, sondern als Ausgangsraum *permanenter* Völkerwanderungen. Der Blick auf Wanderungen als universalhistorisches oder vielmehr als anthropologisches Phänomen war das entscheidende Moment des Ratzelschen Wanderungsmodells. Dieses basierte grundlegend auf der Annahme einer fundamentalen Dichotomie

zwischen den schmalen „Kulturgebieten“ der Erde und den umgebenden Steppen und Wüsten, die als „Gürtel der wandernden Völker“<sup>55</sup> immer schon Ausgangspunkt gewaltiger „nomadische[r] Völkerfluten“<sup>56</sup> gewesen seien. Der Gegensatz von Nomadismus und Sesshaftigkeit fungierte also als eigentliche Antriebskraft jedes historisch dokumentierten Wanderungsgeschehens. Anders als in den traditionellen Darstellungen einer langen Wanderung aus fernen Ursprüngen – erzählt als einmaliges, prinzipiell historisch und geographisch (wenn auch nicht kartographisch) lokalisierbares *Ereignis* – avancierten Völkerwanderungen bei Ratzel zu periodisch wiederkehrenden Vorkommnissen, die einer allgemeinen historischen Gesetzmäßigkeit folgen: Das Wanderungsgeschehen wechselte also vom Ereignis- ins Regelhafte. Im Rückgriff auf die klassische Einteilung der Erfahrungswissenschaften durch den deutschen Philosophen Wilhelm Windelband (1848–1915) ließe sich sagen, dass Ratzel gegenüber der bisher üblichen *ideographischen* Rekonstruktion singulärer Völkerwanderungen ein *nomothetisches* Migrationsmodell etablierte: Abstraktion statt Erzählung, Gesetz statt Ereignis.<sup>57</sup>

In den Altertumswissenschaften wurde dieses Modell besonders intensiv von dem Berliner Archäologen und Assyriologen Hugo Winckler (1863–1913) adaptiert. Zwar folgte er in der Annahme eines innerarabischen Herkunftsraums der semitischen Völker grundsätzlich der in der zeitgenössischen Semitistik vorherrschenden Theorie, wie sie insbesondere der schon erwähnte Eberhard Schrader formuliert hatte.<sup>58</sup> Während Arabien bei Schrader und anderen jedoch als Ursitz im oben beschriebenen Sinne fungierte, also als Ausgangsraum einer ursprünglichen, prinzipiell einmaligen Auswanderung, bestimmte Winckler die arabische Wüste im ratzelschen Sinne als „Völkerkammer, welche in geschichtlicher Zeit mehrfach ihren Überschuss an Bevölkerung in die Kulturländer abschiebt.“<sup>59</sup> Auf dieser Grundlage etablierte Winckler schließlich die einflussreiche Theorie der sogenannten Semitenwellen, wonach

51 Vgl. vor allem Ratzel 1898; Ratzel 1900; zur sogenannten Anthropogeographie Ratzel 1898; zu seiner Rolle als Vordenker der Geopolitik im 20. Jahrhundert Smith 1980; Köster 2006, 47–72; Jureit 2012, 127–157 sowie die Biographie von Buttmann 1977.

52 Ratzel 1898, 67–68.

53 Ratzel 1898, 69.

54 Vgl. Gerhard 1998.

55 Ratzel 1900, 5.

56 Ratzel 1923, 74.

57 Windelband 1911.

58 Die Theorie, dass die Semiten ursprünglich aus Innerarabien stammten, war freilich am Ende des 19. Jahrhunderts nicht neu. Entsprechende Vorstellungen lassen sich bis zu dem klassischen arabischen Historiker Ibn-Khaldun (1332–1406) zurückverfolgen (Ibn Khaldun 2011 [ca. 1377] [ca. 1377]). Es war jedoch Schrader, der eine entsprechende linguistische Begründung lieferte, indem er das Arabische zur ursprünglichsten semitischen Sprache erhob (Schrader 1873).

59 Winckler 1905, 2.



der Vordere Orient ungefähr alle 1000 Jahre von semitischen Völkerwellen überflutet werde, die sich in distinkten Kulturschichten gleichsam sedimentierten:

Feststellbar sind vier große Schichten oder Wellen, deren jede bis zu ihrem endgültigen Siege oder ihrem Versiegen ungefähr je ein Jahrtausend gebraucht hat. Es folgt also eine auf die andere, indem die folgende die vorhergehende schiebt, so dass die einanderstoßenden Teile sich miteinander mischen, beide ineinander hinübergreifen, die letzten Ausläufer der vorhergehenden also zeitlich mit den ersten der folgenden zusammenfallen.<sup>60</sup>

Lassen sich *Völkerkammern* und zyklische *Völkerwellen* aber kartographisch darstellen? Bereits Ratzel hatte hier offenkundig Zweifel. So wendete er sich strikt gegen Bewegungslinien und mahnte, „auch die Wege des Wanderungsgebietes sind *durchaus nicht als Linien, sondern immer nur wieder als Räume zu denken und zu zeichnen*.“<sup>61</sup> Wie eine solche Zeichnung – also Karte – auszusehen habe, darüber schwieg er sich indes aus.

Während sich also *Ursitze* zumindest theoretisch kartographieren lassen, scheint dies bei *Völkerkammern* schon allein aus technischen Gründen kaum möglich. Zudem macht sich bei der Ursprungskartographie die Problematik der kartographischen Rhetorik des Faktischen besonders bemerkbar. Karten suggerieren Eindeutigkeit, das Ursprungsdenken aber ist grundlegend uneindeutig und aporetisch. So kann die Frage nach dem Ursprung der Völker niemals empirisch beantwortet werden: Da jeder Ort eines Anfangs auf ein Vorher und auf ein Woanders verweist, muss er stets im Unbestimmten verbleiben und erweist sich letztlich als uneinholbar und unerreichbar.<sup>62</sup> Jede Zurückführung ei-

nes Volkes auf einen bestimmten Ursprungsraum provoziert also automatisch die Frage, wo dieses Volk, bzw. die Komponenten, aus denen es hervorgegangen sein soll, denn vorher gewesen ist: der Ursprung weicht immer weiter zurück.<sup>63</sup> So entpuppt sich der Ursitz oder die Urheimat der Völker letztlich als ein notwendig imaginärer oder mythischer Raum, von dem man sehr wohl erzählen kann, der sich jedoch nicht auf einer Karte einzeichnen lässt.

## 5 Resümee

Zumindest im 19. und frühen 20. Jahrhundert spielten Karten in ihrer gedruckten Form bei der Darstellung von Wanderungen eine geringere Rolle als man dies erwarten würde.<sup>64</sup> Die dominante Form der Darstellung blieb die textliche Erzählung. Seinen Grund hat dies nicht zuletzt in der spezifischen Struktur des zeitgenössischen Wanderungsdiskurses. Bewegungen durch Raum und Zeit lassen sich scheinbar einfach kartieren, sofern man es mit einem klar abgegrenzten historischen Geschehen oder aber mit mehr oder weniger eindeutigen Anfangs- und Zielpunkten zu tun hat. Bei der Frage nach der Herkunft der Völker kann von Eindeutigkeiten indes keine Rede sein. Für die Darstellung des Uneindeutigen aber ist die Erzählung das geeignetere Medium als die Karte. Das bedeutet aber nicht, dass kartographisches Denken bei der Rekonstruktion von Wanderungen keine Rolle gespielt hätte: Als kognitives Hilfsmittel war und sind Karten gleichwohl unverzichtbar. So muss man vielleicht zu Schlözer zurückgehen: Es ging darum, sich Völkerwanderungen wie „Zuglinien“ *vorzustellen* und davon zu *erzählen*, aber weniger darum, diese auch tatsächlich auf einer papiernen Karte einzuzeichnen.

60 Winckler 1905, 3. Vgl. zu Hintergrund und Kontext der Wellentheorie Wiedemann 2010.

61 Ratzel 1898, 2 (Hervorhebung F.W.).

62 Vgl. zur philosophischen Ursprungsproblematik grundlegend Angehrn 2007.

63 Vgl. zur Figur des zurückweichenden und wiederkehrenden Ursprungs auch die klassischen Ausführungen bei Foucault 1974, 396–404.

64 Die bestätigt die bisherigen Befunde zur zeitgenössischen Kartenverwendung in der Ur- und Frühgeschichte. Vgl. Grunwald 2017.

# Bibliographie

## Akerman und Karrow 2007

James R. Akerman und Robert W. Karrow, Hrsg. *Maps: Finding Our Place in the World*. Chicago: University of Chicago Press, 2007.

## Angehrn 2007

Emil Angehrn. *Die Frage nach dem Ursprung: Philosophie zwischen Ursprungsdenken und Ursprungskritik*. München: Wilhelm Fink, 2007.

## Bachtin 2008 [1975]

Michail M. Bachtin. *Chronotopos*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2008 [1975].

## Barton 1902

George Aaron Barton. *A Sketch of Semitic Origins. Social and Religious*. New York: Macmillan, 1902.

## Bastian 1995

Andrea Bastian. *Der Heimat-Begriff: Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*. Germanistische Linguistik 159. Tübingen: Niemeyer, 1995.

## Beke 1834

Charles Tilstone Beke. *Origines Bibliocae, Or, Researches in Primeval History*. London: Parbury, Allen & Co., 1834.

## Bezold 1903

Carl Bezold. *Ninive und Babylon*. Monographien zur Weltgeschichte 18. Bielefeld: Velhagen & Klasing, 1903.

## Bezold 1910

Carl Bezold. „Die Kulturwelt des alten Orients“. In *Die Entwicklung der Menschheit in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben*. Bd. 3: *Die Geschichte des Orients*. Hrsg. von J. von Pflugk-Hartung. Berlin: Ullstein, 1910, 3–129.

## Black 2003

Jeremy Black. „Mapping the Past. Historical Atlases“. *Orbis – A Journal of World Affairs* 47 (2003), 277–293.

## Bödeker, Iggers und Knudson 1986

Hans Erich Bödeker, Georg G. Iggers und Jonathan B. Knudson, Hrsg. *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 81. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986.

## Borst 1995 [1957–1963]

Arno Borst. *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1995 [1957–1963].

## Buttmann 1977

Günther Buttmann. *Friedrich Ratzel: Leben und Werk eines deutschen Geographen. 1844–1904*. Grosse Naturforscher 40. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 1977.

## Carena 1989

Omar Carena. *History of the Near Eastern Historiography and Its Problems. 1852–1985*. Kevelaer: Butzon & Bercker, 1989.

## Carhart 2007

Michael C. Carhart. *The Science of Culture in Enlightenment Germany*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2007.

## Certeau 1988

Michel de Certeau. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve, 1988.

## Chatman 1990

Seymour Benjamin Chatman. *Coming to Terms: The Rhetoric of Narrative in Fiction and Film*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 1990.

## Collingwood 1994

Robin George Collingwood. *The Idea of History: With Lectures 1926–1928*. Oxford und New York: Oxford University Press, 1994.

## Damir-Geilsdorf, Hartmann und Hendrich 2005

Sabine Damir-Geilsdorf, Angelika Hartmann und Béatrice Hendrich, Hrsg. *Mental Maps – Raum – Erinnerung: Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung*. Kulturwissenschaft. Forschung und Wissenschaft 1. Münster: LIT Verlag, 2005.

## Demhardt 2000

Imre Josef Demhardt. *Die Entschleierung Afrikas: Deutsche Kartenbeiträge von August Petermann bis zum Kolonialkartographischen Institut*. Gotha: Klett-Perthes, 2000.

## Dennerlein 2009

Katrin Dennerlein. *Narratologie des Raumes*. Narratologia. Contributions to Narrative Theory 22. Berlin und New York: De Gruyter, 2009.

## Downs, Stea und Geipel 1982

Roger M. Downs, David Stea und Robert Geipel. *Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen*. New York: Harper & Row, 1982.

## Duchhardt und Espenhorst 2012

Heinz Duchhardt und Martin Espenhorst, Hrsg. *August Ludwig (von) Schläzer in Europa*. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 86. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012.

## Dünne und Mahler 2015

Jörg Dünne und Andreas Mahler, Hrsg. *Handbuch Literatur & Raum*. Handbücher zur kulturwissenschaftlichen Philologie 3. Berlin und New York: De Gruyter, 2015.

## Ellis 2001

Reuben J. Ellis. *Vertical Margins: Mountaineering and the Landscapes of Neoimperialism*. Madison: University of Wisconsin Press, 2001.

- Foucault 1974**  
Michel Foucault. *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1974.
- Fuhrmann 1987**  
Manfred Fuhrmann, Hrsg. *Aristoteles: Poetik*. Stuttgart: Reclam, 1987.
- Fulda 2011**  
Daniel Fulda. „Bilder und Geschichten: Einbildungskraft und Evidenz als Elemente eines ‚lebendigen‘ Historismus“. In *Imagination und Evidenz. Transformationen der Antike im ästhetischen Historismus*. Hrsg. von Ernst Osterkamp und Thorsten Valk. Berlin und Boston: De Gruyter, 2011, 21–39.
- Genette 2010**  
Gérard Genette. *Die Erzählung*. München: Wilhelm Fink, 2010.
- Gerhard 1998**  
Ute Gerhard. *Nomadische Bewegungen und die Symbolik der Krise: Flucht und Wanderung in der Weimarer Republik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998.
- Goffart 2003**  
Walter A. Goffart. *Historical Atlases: The First Three Hundred Years, 1570–1870*. Chicago: University of Chicago Press, 2003.
- Goren 2003**  
Haim Goren. *„Zieht hin und erforscht das Land“: Die deutsche Palästinaforschung im 19. Jahrhundert*. Schriftenreihe des Minerva Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel Aviv 23. Göttingen: Wallstein Verlag, 2003.
- Götze 1936**  
Albrecht Götze. *Hethiter, Churriter und Assyrer. Hauptlinien der vorderasiatischen Kulturentwicklung im 2. Jahrtausend v. Chr. Geburt*. Ser. A, Forelesninger (Institutet for Sammenlignende Kulturforskning) 17. Oslo: Aschehoug & Co, 1936.
- Grunwald 2017**  
Susanne Grunwald. „Metaphern – Punkte – Linien. Zur sprachlichen und kartographischen Semantik ur- und frühgeschichtlicher Wanderungsnarrative bei Gustaf Kossinna“. In *Vom Wandern der Völker. Migrationserzhlungen in den Altertumswissenschaften*. Hrsg. von F. Wiedemann, K. P. Hofmann und H.-J. Gehrke. Berlin Studies of the Ancient World 41. Berlin: Edition Topoi, 2017, 285–323. DOI: 10.17171/3-41-10.
- Günzel 2011**  
Stephan Günzel, Hrsg. *KartenWissen: Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm*. Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 5. Wiesbaden: Ludwig Reichert, 2011.
- Haddon 1911**  
Alfred Haddon. *The Wanderings of Peoples*. Cambridge: Cambridge University Press, 1911.
- Hake, Gr nreich und Meng 2002**  
Günter Hake, Dietmar Gr nreich und Liqiu Meng. *Kartographie: Visualisierung raum-zeitlicher Informationen*. 8. Aufl. Berlin und New York: De Gruyter, 2002.
- Hallet und Neumann 2009**  
Wolfgang Hallet und Birgit Neumann, Hrsg. *Raum und Bewegung in der Literatur: Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld: transcript, 2009.
- Hansen 2015**  
Jason D. Hansen. *Mapping the Germans: Statistical Science, Cartography, and the Visualization of the German Nation, 1848–1914*. Oxford: Oxford University Press, 2015.
- Hantsche 1997**  
Irmgart Hantsche. „Karten im Schulgeschichtsbuch“. *Internationale Schulbuchforschung* 19 (1997), 383–398.
- Haslinger und Oswald 2012a**  
Peter Haslinger und Vadim Oswald, Hrsg. *Kampf der Karten: Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identittstexte*. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012.
- Haslinger und Oswald 2012b**  
Peter Haslinger und Vadim Oswald. „Raumkonzepte, Wahrnehmungsdiskussionen und die Karte als Medium von Politik und Geschichtskultur“. In *Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identittstexte*. Hrsg. von P. Haslinger und V. Oswald. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012, 1–12.
- Herder 1993**  
Johann Gottfried Herder. *Werke in zehn Bnden*. Bd. 5: *Schriften zum Alten Testament*. Hrsg. von R. Smend. Frankfurt a. M.: Klassiker-Verlag, 1993.
- Hess 2002**  
Jonathan M. Hess. *Germans, Jews, and the Claims of Modernity*. New Haven, CT: Yale University Press, 2002.
- Hoffmann 1978**  
Gerhard Hoffmann. *Raum, Situation, erzählte Wirklichkeit. Poetologische und historische Studien zum englischen und amerikanischen Roman*. Stuttgart: Metzler, 1978.
- Hommel 1883**  
Fritz Hommel. *Die semitischen Völker und Sprachen. Als erster Versuch einer Enzyklopädie der semitischen Sprach- und Altertumswissenschaft*. Bd. 1. Leipzig: O. Schulze, 1883.
- Ibn Khaldun 2011 [ca. 1377]**  
Ibn Khaldun. *Die Muqaddima. Betrachtungen zur Weltgeschichte*. München: C. H. Beck, 2011 [ca. 1377].
- Jordan 1999**  
Stefan Jordan. *Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Schwellenzeit zwischen Pragmatismus und klassischem Historismus*. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 1999.
- Jureit 2012**  
Ulrike Jureit. *Das Ordnen von Räumen: Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg: Hamburger Edition, 2012.

- Kirchhoff 2005**  
Markus Kirchhoff. *Text zu Land: Palästina im wissenschaftlichen Diskurs 1865–1920*. Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 5. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- Köster 2006**  
Werner Köster. *Die Rede über den ‚Raum‘. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts*. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 1. Heidelberg: Synchron, 2006.
- Kraus 1982**  
Hans-Joachim Kraus. *Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments*. 3. Aufl. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1982.
- Kremer 1875**  
Alfred von Kremer. *Semitische Culturentlehnungen aus dem Pflanzen- und Thierreiche*. Stuttgart: Cotta, 1875.
- Küttler, Rösen und Schulin 1997**  
Wolfgang Küttler, Jörn Rösen und Ernst Schulin, Hrsg. *Geschichtsdiskurs*. Band 3, Die Epoche der Historisierung. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1997.
- Legaspi 2010**  
Michael C. Legaspi. *The Death of Scripture and the Rise of Biblical Studies*. New York: Oxford University Press, 2010.
- Lotman 1993**  
Jurij M. Lotman. *Die Struktur literarischer Texte*. 4. Aufl. München: Wilhelm Fink, 1993.
- Mangold 2004**  
Sabine Mangold. *Eine ‚weltbürgerliche Wissenschaft‘. Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Franz Steiner, 2004.
- Marchand 1996**  
Suzanne L. Marchand. *Down from Olympus: Archaeology and Philhellenism in Germany 1750–1970*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1996.
- Marchand 2009**  
Suzanne L. Marchand. *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship*. Washington, D.C. und Cambridge: German Historical Institute und Cambridge University Press, 2009.
- Meyer 1913**  
Eduard Meyer. *Geschichte des Altertums*. Bd. 1.2. Die ältesten geschichtlichen Völker und Kulturen bis zum sechzehnten Jahrhundert. Stuttgart: Cotta, 1913.
- Moscrop 2000**  
John James Moscrop. *Measuring Jerusalem: The Palestine Exploration Fund and British Interests in the Holy Land*. London und New York: Leicester University Press, 2000.
- Müller 1974**  
Günther Müller, Hrsg. *Morphologische Poetik: Gesammelte Aufsätze*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 1974.
- Neis 2003**  
Cordula Neis. *Anthropologie im Sprachdenken des 18. Jahrhunderts: Die Berliner Preisfrage nach dem Ursprung der Sprache (1771)*. Studia Linguistica Germanica 67. Berlin und New York: De Gruyter, 2003.
- Nöldeke 1899**  
Theodor Nöldeke. *Die semitischen Sprachen. Eine Skizze*. 2. Aufl. Leipzig: Tauchnitz, 1899.
- Olender 1995**  
Maurice Olender. *Die Sprachen des Paradieses. Religion, Philologie und Rassentheorie im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Campus, 1995.
- Peters 2003**  
Martin Peters. *Altes Reich und Europa: Der Historiker, Statistiker und Publizist August Ludwig (v.) Schlözer (1735–1809)*. Forschungen zur Geschichte der Neuzeit, Marburger Beiträge 6. Münster: LIT Verlag, 2003.
- Piatti 2008**  
Barbara Piatti. *Die Geographie der Literatur: Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2008.
- Ratzel 1898**  
Friedrich Ratzel. „Der Ursprung und das Wandern der Völker geographisch betrachtet. Erste Mittheilung: Zur Einleitung und Methodisches“. *Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Classe* 50.1 (1898), 1–75.
- Ratzel 1900**  
Friedrich Ratzel. „Der Ursprung und die Wanderungen der Völker geographisch betrachtet, II. Geographische Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Völker Europas“. *Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Classe* 52.2 (1900), 23–148.
- Ratzel 1923**  
Friedrich Ratzel. *Politische Geographie*. 3. Aufl. München: Oldenbourg, 1923.
- Renger 1979**  
Johannes Renger. „Die Geschichte der Altorientalistik und der Vorderasiatischen Archäologie in Berlin von 1875 bis 1945“. In *Berlin und die Antike. Architektur, Kunstgewerbe, Malerei, Skulptur, Theater und Wissenschaft vom 16. Jahrhundert bis heute*. Hrsg. von W. Arenhövel und Ch. Schneider. Berlin: Deutsches Archäologisches Institut, 1979, 151–192.
- Ricœur 2007 [1983]**  
Paul Ricœur. *Zeit und Erzählung*. Bd. 1: *Zeit und historische Erzählung*. Übergänge 18. München: Wilhelm Fink, 2007 [1983].
- Rosenberg und Grafton 2012**  
Daniel Rosenberg und Anthony Grafton. *Cartographies of Time. A History of the Timeline*. New York und London: Princeton Architectural Press, 2012.
- Ryan 2012**  
Marie-Laure Ryan. *Space*. Jan. 2012, aktualisiert am 22.04.2014. 2012. URL: <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/space> (besucht am 08. 10. 2015).
- Saupe und Wiedemann 2015**  
Achim Saupe und Felix Wiedemann. *Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft*. 2015. DOI: 10.14765/zzf.dok.2.580.v1.

**Scheffler, Weixler und Werner 2013**

Thomas Scheffler, Antonius Weixler und Lukas Werner. *Time*. Hrsg. von P. Hühn. 2013. URL: <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/time> (besucht am 13. 10. 2015).

**Schenk 2002**

Frithjof Benjamin Schenk. „Mental Maps: Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung“. *Geschichte und Gesellschaft* 28.3 (2002), 493–514. URL: <http://www.jstor.org/stable/40186205> (besucht am 13. 10. 2017).

**Scherer 1968**

Anton Scherer, Hrsg. *Die Urheimat der Indogermanen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968.

**Schlözer 1771**

August Ludwig von Schlözer. *Allgemeine Nordische Geschichte. Aus den neuesten und besten Nordischen Schriftstellern und nach eigenen Untersuchungen beschrieben, und als eine Geographische und Historische Einleitung zur richtigen Kenntniß aller Skandinavischen, Finnischen, Slavischen, Lettischen, und Sibirischen Völker, besonders in alten und mittleren Zeiten*. Halle: Johann Justinus Gebauer, 1771.

**Schneider 2004**

Ute Schneider. *Die Macht der Karten: Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute*. Darmstadt: Primus, 2004.

**Schrader 1873**

Eberhard Schrader. „Die Abstammung der Chaldäer und die Ursitze der Semiten“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 27 (1873), 397–424.

**Schraut 2011**

Sylvia Schraut. *Kartierte Nationalgeschichte: Geschichtsatlantien im internationalen Vergleich 1860–1960*. Frankfurt a. M.: Campus, 2011.

**Sheehan 2005**

Jonathan Sheehan. *The Enlightenment Bible: Translation, Scholarship, Culture*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2005.

**Silberman 1982**

Neil Asher Silberman. *Digging for God and Country: Exploration, Archeology, and the Secret Struggle for the Holy Land, 1799–1917*. New York: Knopf, 1982.

**Smith 1980**

Woodruff Smith. „Friedrich Ratzel and the Origins of Lebensraum“. *German Studies Review* 3 (1980), 51–68.

**Torma 2010**

Franziska Torma. *Turkestan-Expeditionen: Zur Kulturgeschichte deutscher Forschungsreisen nach Mittelasien (1890–1930)*. Bielefeld: transcript, 2010.

**Vermeulen 2008**

Han F. Vermeulen. „Göttingen und die Völkerkunde. Ethnologie und Ethnographie in der deutschen Aufklärung. 1750–1815“. In *Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800*. Hrsg. von H. E. Bödeker, Ph. Büttgen und M. Espagne. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, 199–230.

**Wahl 1784**

Samuel Friedrich Günther Wahl. *Allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Litteratur, worinnen von Sprache und Litteratur der Armenier, der Egypter und Kopten, der Araber, der Phönicië und Ebräer, der Aethiopier, Syrer, Samaritaner, und Chaldäer, auch der Sineser, der ostindischen Völker, vorzüglich aber der Perser, systematisch und ausführlich gehandelt wird*. Leipzig: Breitkopf, 1784.

**White 1973**

Hayden V. White. *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. A Johns Hopkins Paperback. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 1973.

**Wiedemann 2010**

Felix Wiedemann. „Völker und Kulturbringer. Herkunft- und Wanderungsnarrative in historisch-archäologischen Interpretationen des Vorderen Orients um 1900“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51 (2010), 105–128.

**Wiedemann 2012**

Felix Wiedemann. „Zwischen Völkerflut und Heroismus. Zur Repräsentation der Beduinen in kulturhistorischen Deutungen des Vorderen Orients um 1900“. In *Die Begegnung mit Fremden und das Geschichtsbewusstsein*. Hrsg. von J. Becker und B. Braun. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 88. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, 207–228.

**Wiedemann 2014**

Felix Wiedemann. „Klios Ärger mit den Söhnen Noahs: Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient und die Rolle der Völkertafel“. In *Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der arabischen Halbinsel*. Hrsg. von A.-B. Renger und I. Toral-Niehoff. Berlin Studies of the Ancient World 29. Berlin: Edition Topoi, 2014, 59–83. DOI: 10.17171/3-29-4.

**Wiedemann 2015**

Felix Wiedemann. „Stammen die Juden von den Hethitern ab? Ethnohistorische Kartographien des Alten Orients und die Debatte um die ‚Judenfrage‘ um 1900“. In *Historische Interventionen. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 70. Geburtstag*. Hrsg. von A. Weipert, D. Lange, F. Voermanek und R. Rose. Berlin: trafo, 2015, 87–120.

**Wiedemann, Hofmann und Gehrke 2017**

Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann und Hans-Jürgen Gehrke, Hrsg. *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften*. Berlin Studies of the Ancient World 41. Berlin: Edition Topoi, 2017. DOI: 10.17171/3-41.

**Wienold 2011**

Hanns Wienold. „Migration“. In *Lexikon zur Soziologie*. Hrsg. von W. Fuchs-Heinritz, D. Klimke, R. Lautmann, O. Rammstedt, U. Staheli, C. Weischer und H. Wienold. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011, 442.

**Winckler 1892**

Hugo Winckler. *Geschichte Babyloniens und Assyriens*. Völker und Staaten des Alten Orients 1. Leipzig: Pfeiffer, 1892.



**Winckler 1899**

Hugo Winckler. *Die Völker Vorderasiens*. Der Alte Orient 1.1.  
Leipzig: Hinrichs, 1899.

**Winckler 1905**

Hugo Winckler. *Auszug aus der vorderasiatischen Geschichte*. Leipzig: Hinrichs, 1905.

**Windelband 1911**

Wilhelm Windelband, Hrsg. *Präludien. Aufsätze und Reden zur Einführung in die Philosophie: Bd. 2*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1911.

**Wokoeck 2009**

Ursula Wokoeck. *German Orientalism. The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945*. Culture and Civilization in the Middle East. London und New York: Routledge, 2009.

**Abbildungsnachweis**

1 Beke 1834. 2 Hommel 1883. 3 Götze 1936. 4 Haddon 1911, 9.

**FELIX WIEDEMANN**

Felix Wiedemann, Dr. phil (Berlin 2006), ist Historiker und Privatdozent am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wissens- und Historiographieggeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Orientalismusforschung, Geschichte des Rassismus und Antisemitismus und Vergangenheitspolitik.

PD Dr. Felix Wiedemann  
Freie Universität Berlin  
Friedrich-Meinecke-Institut  
Koserstr. 20  
14195 Berlin, Deutschland  
E-Mail: felix.wiedemann@fu-berlin.de